

Oskar Ansell  
Papierstreifzüge





Oskar Ansull

# Papierstreifzüge

Neue Papierstreifen

Wehrhahn Verlag

Autor und Verlag danken der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur, die den Druck des vorliegenden Prosabandes »Papierstreifzüge. Neue Papierstreifen« gefördert hat.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2023

Wehrhahn Verlag

[www.wehrhahn-verlag.de](http://www.wehrhahn-verlag.de)

Gestaltung: Wehrhahn Verlag

Druck und Bindung: Sowa Druk, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Europe

© by Wehrhahn Verlag, Hannover

ISBN 978-3-98859-015-2

## INHALT

### Miniaturen

Von wegen	11
Aus sich heraus	12
Gutes Wort	13
Im Nu	14
Geh nicht ran –	15
Einkaufen	16
Ja doch	19
Vor sich hin	20
Wortfinder	21
Eingewohnt	22
Engel	23
Vor der Balkontür	24

### Menschenbilder

Kuno	27
Sumas Gehäus	29
Blickwechsel	31
Drei Worte	32
Eigenbrötler	34
Inselhin	37
Zwei Freunde	38

### Gott und die Welt

Müntzers Schatten	45
Himmelsleiter	48
Unterwerfung	49
Noch einmal Abraham	52
Verteilte Rollen	54
Fundament	57
Staub	61

### Vater & Mutter

Erkenntnis	65
Der englische Hahn	66
Fürs Leben	68
Ist nur fern	76
Neue Hausschuhe	79
Armbanduhr	81

### Krieg I bis XIII

... ein Abgrund	84
Nichts hat sich geändert	85
Brief aus Polen	87

Toxischer Cocktail	89	<b>Cafés</b>	
Räuberhauptmänner	90		
Zwei Wochen	93	Paula in der Flora	147
Kleinbürger	95	Achtmal K.	149
KKK	96	Knastcafé	151
Alles wird besser	97	Ein Tagescafé	153
Räuberbanden	98	Im Vorbeigehen	155
Nackt wie ein Gletscher	100	Café der Damen	157
Von einem Narren	101	Frau Noack	159
... morden und	102	Dichterraum	163
Gasangriff	104	Wiener Caféhäuser	165
Implosionen	107	Schwarzkaffee	169
Dammbruch	108	Eis!	171

## Dichten und Denken

Wenn es um Köpfe geht	111
Papierstreifenrolle	113
Lass wachsen!	115
Fäden	118
Bilderbuch ohne Bilder	120
Weißes Tischzeug	122
Nase	125
Das Herz, das Herz	128
Auf ein Wort	130
Leibchen für Ludwig	131
Ameisen & Möpfe	136
Kommunikationskontrolle	139

## Aus dem Dorf

Hermann	177
Sophie	181
Beim Tanzen	183
Opa Kuhle	185
De Gruss	187
Weißer Schaum	189
<b>Orte</b>	
W.	195
Nachkrieg	199
In einem Dorf	201
Zur schönen Leich	209

Ein Menu de Noël	211	Von Fliegen	248
Vergessenes Feingebäck	220	Maulwürfe	251
Rechte und Richte	226	Eigen Ding	253
Triffst du nur	228	Inkompetenz...	255
Fischernest	230	Ein gewisser Diogenes	256
		Nachgepfeffert	258

## Reflexionen

Tontafelfabel	233
Hinter Kellerfenstern	235
Maskenfragen	237
Lächeln & Lachen	238
Von der Dauer	241
Mut, Demut und Armut	243

## Das noch

Logo, na logo	263
Papierstreifen-Literatur	265
Zum Buch	269
Zum Autor	271

Mit der Hand, mit Worten  
übers Papier streifen, über Stoffliches,  
auf Tuchfühlung.



# Miniaturen

B: Etwas schmerzt Sie.

A: Ich bin nachdenklich.

B: Sie sehen zu Schwarz.

A: Weltmelancholie.

B: Gleich die Welt?

A: Ja.



## Von wegen

DER Wolf, vom Menschen vertrieben, verstoßen, ungeliebt, er kann eben *nicht heucheln und schmeicheln*, will sich *nicht erniedern ... zum Knecht*, wie die Hunde, die *menschlicher als der Mensch* seien, schreibt Ludwig Tieck. Der Wolf, es ist die Wolfs-Tragödie, aus ihr kehrt nun der Fressfeind, misstrauisch und unseren Blicken ausweichend, nach einem halben Vertreibungsjahrtausend zurück aus fernen Regionen und allerlei Mythen, zurück nach Mitteleuropa und war doch nie fort, lauerte in unserer inneren Wildnis, auf den Wegen aus Kindheit und Jugend, halb Tier, halb Mensch, heulend und tanzend, wehrwölfisch, ein Schlagetod aus dem Celler Wietzenbruch, fauchte ebenso mordsmörderisch aus der »Wolfsschanze« und dem »Werwolf«, den Führerhauptquartieren und ist weltweit aus Wolfsburg unterwegs.

Ludwig Tieck: »Leben und Tod des kleinen Rothkäppchens.« Eine Tragödie (1800). In: Tieck, Ludwig: Schriften. 2. Band. Berlin 1828. (Nachdruck: hohesufer.com, Hannover 2013)

## Aus sich heraus

SIE müssen einfach einmal aus sich herausgehen, wird ihm geraten. Aber, fragt er sich, wie soll das gehen. Weiß er doch nicht einmal, wie er hineingekommen ist, in dies wie immer auch verfasste Sich oder Ich. Da sei doch keine Drehtür, durch die es mal raus- und wieder reinginge. Im Übrigen, er kenne da draußen, wenn er aus sich herausginge, schließlich wirklich nichts und niemanden, dem er vertrauen könne.

## Gutes Wort

ODER Einfall, im Glücksfall ein wiederholbarer, brillanter, ein nur so dahingesagter Kurzschluss zündender, aber doch begrenzter Sinn- und Welterkenntnis; gewürzt, medizinisch dosiert, in zynischer Kürze zugeschärfte Pointen, denen längeres Nachdenken nur schadet; blitzlichternde Einfälle, sich selbst beleuchtend; nicht zu bestimmen, die spezielle, gewisse Würze, ausgestreut im Gaumenspektrum von prickelnd bis scharfzügelnd. Aber und alles in allem, nicht mehr als ein gelungenes gutes Wort, das, ist es ausgesprochen, einen lachenden Mund zaubern kann, wie bitter es sonst auch sei.

## Im Nu

LINUS, seines Gegenübers überdrüssig, der nicht aufhörte zu erzählen, der vor Begeisterung geradezu sprühte, die Linus mehr und mehr nervte, bis er seine rechte Hand hob und mit ihr kurz in der Luft wischte. Eine kaum bemerkte Abwehrgeste der Ermüdung, Überforderung, mehr ein Fliegenverscheuchen. Er wischte nur flüchtig nach links und schrak blitzartig auf. Sein Gegenüber war fort, wortlos, gar nichts, wo eben noch — — —

Es blieb eine leere Stelle, so sehr Linus auch, im Bemühen dies rückgängig zu machen, mit seinen Händen durch die Luft wischelte.

## Geh nicht ran

IRREN DURCH Registraturen, Aktenwände, Ordnern  
... dicht an dicht tanzende Papierschnipsel, zerschnittene  
Zeitungsbuchstaben, schwebend, losgelöst von den  
schmalen Aktenrücken, ein schwerfüßiges Eilen, in Zeit-  
lupe durch kalte, schneeweiße Helle, enge Korridore hin-  
durch, in nächtlicher Stille öffnen sich nun Winterwege,  
schattenlos, ein schmerzliches Ziehen zwischen Nacken  
und Schulter, Kreise schlingen am Firmament, ein zit-  
terndes Schauern, Schaudern, halb schon erwachend,  
eine mattsilbern schimmernde Milchstraße über mir,  
nein, nein, das ist eine Festplatte, ich erkenne sie deut-  
lich, höre auch die Stummschaltung des Handys vibrie-  
ren – geh' nicht, geh nicht ran, flüstert eine Stimme, geh'  
nicht ran.

## Einkaufen, so die wichtigsten Sachen

ÜBERHELLER Morgen. Es muss sehr früh sein. Kein Auto, kein Mensch auf der Straße stadteinwärts. Ich gehe mühelos auf der rechten Seite der Heerstraße, mein Kindergartenweg. Gehe an der Cambridge-Dragonerkaserne vorbei, am Ordnungsamt, am Gemüseladenhaus, das weit ins Grundstück zurückversetzt liegt, am Schwedenkönig vorbei, über die Fuhsebrücke, die Kreuzung, vorbei am Gesundheitsamt, wo hinter den Fenstern zur Straße eine Reihe dünner Mädchen und Knaben für eine Untersuchung anstehen, wartend in grauer Unterwäsche, vorbei am Bestattungsinstitut, auf der linken Straßenseite die Martin-Luther-Kirche mit den dunkelroten Backsteinziegeln, über die sich breitflächig Efeu bis in den Giebel hinaufzieht, dazwischen blitzende Goldziegel, vorbei am Mädchen-Gymnasium und am Parkplatz der Städtischen Union, ein leergefegtes Gelände, und ich erreiche den Thaerplatz. Hier münden Heer- und Bahnhofstraße, beginnt die Torstraße in die Innenstadt. Die Ampeln sind ausgefallen, und es ist so still, gar kein Vogelgezwitscher an diesem Morgen, so still, als habe jemand den Ton abgeschaltet. Und da geht noch jemand durch den schattenlosen Morgen. Ein etwa fünfzigjähriger Mann kommt von links ins Bild, geht von der Bahnhofstraße auf mich zu, eine große, geflochtene Einkaufstasche in der Hand, geht nun neben mir. Er trägt ein hellblaues, frischgebügeltes Hemd, die Ärmel aufgekrempt und eine aus der



Mode gekommene, graue und weite Bügelfaltenhose, nackte Füße in den Sandalen. »Vater«, sage ich – obwohl ich etwas größer zu sein scheine, gelingt es mir kaum, Schritt zu halten – »wo kommst du her«, frage ich ihn und möchte ihn umarmen, muss aber Schritt halten. »Aus dem Gefängnis, Junge.« Die Gläser seiner braunen Hornbrille schimmern milchig, er schaut mich gar nicht an. Ja, richtig, dort war er die ganzen Jahre, dort am Bahnhof in dem Gefängnis und ist nun endlich frei, ist wieder da, kräftig, gesund. Dort war er, ist gar nicht gestorben, das war es! »Du warst lange fort«, sage ich. Wie leicht gehen wir nebeneinander her und ich weiß, warum ich hier gehe, die Heerstraße hinaufgegangen bin, bis zum Thaerplatz und nun mit ihm in die Stadt hinein, mit meinem Vater, der gerade aus dem Gefängnis gekommen. Nach all den Jahren immer noch leuchtend hellblondes Haar, streng nach hinten gekämmt, die Wangen glattrasiert. Wir gehen aufs Kaufhaus zu, auf das alte Gebäude, die längst abgerissene, düstere Betonkathedrale und fahren mit einer Rolltreppe, die es erst im Neubau geben wird, in den ersten Stock. Wir sind die ersten Kunden. Vater hat nun den blauen Anzug an, schwarze Schuhe und die Haare sind aufgestäubt, wie falsch gekämmt. Seitenscheitel, wie kommt er zu dem Seitenscheitel? Die Verkäuferinnen stehen stumm an den Verkaufstischen, sie dürfen nichts verkaufen, es ist noch nicht geöffnet. Rasierseife, Pinsel, Klingen, Handtücher, Waschlappen, Seborin Haarwasser, Kamm, Nagelschere, Strümpfe, Erdal Schuhcreme, so die wichtigen Sachen will er einkaufen. Er geht um die Tische herum, an den Regalen entlang, füllt seine Tasche. Ich gehe zur Rolltreppe. Er hat doch kein Geld, denke ich

und sehe, wie er mit einer Verkäuferin spricht. Sie beugt sich über die Tasche, nimmt alles wieder heraus. Ich stehe nun auf der Rolltreppe, werde fortgezogen, kann mich nicht wehren, sie rollt in den zweiten, dritten, vierten Stock, und ich bleibe unsicher auf der Treppe stehen, die geradewegs in den weiträumigen, dunklen und leeren Dachboden führt. Paternosterängste kommen auf. Ich habe nicht die Kraft, die Treppe zu verlassen, kann nicht mehr zurück, weiß nicht wie. Es sind doch eigentlich nur vier Stockwerke, war das eben das vierte? Einen Imbiss habe ich gar nicht gesehen, doch es riecht nach gebrühten Würstchen und Senf, hier, in dem Dachboden, der nicht enden will. Es geht höher, weiter in den spitzen Giebel hinein, und weit vor mir steht plötzlich Kati mit ihrem hellblonden Pferdeschwanz auf der Rolltreppe. Ich will ihr zurufen, doch sie schaut sich nicht um. Die Treppe verwandelt sich in ein helles, silbern gleißendes, endloses Band, zieht mich in den Himmel über der Stadt – wohin ist Kati verschwunden? – Ich gleite aus dem Sichtfeld der Stadt, unaufhaltsam in eine schmerzende Helligkeit und erwache.

## Ja doch

DU musst doch nur zwei und zwei zusammen . . .

Vergeblich. Schon als er damit angefangen. Er hätte aufhören sollen. Der Anfang war bereits das Ende. Das Ende, doch, das hätte es sein müssen. Es war der Fehler, der immer passiert. Wer glaubt, zwei und zwei zusammenzählen zu müssen, hat doch nicht alle Tassen im Schrank. Zähle besser die Teller, da kannst du über'n Rand sehen und sehen, dass das doch auch zu nichts führt. Ja doch, nur früher aufgeben. Das mit den Tassen oder Tellern oder Löffeln, das kannst du doch immer noch. Mach' es am Ende, kurz vor Schluss, wenn eh alles zu spät ist und du sowieso nichts mehr zählen willst und kaum noch was zählt.

## Vor sich hin

ALLES wurzelt, wurzelt tief, murmelte er vor sich hin, wurzelt tief. Er lief gedankenverloren auf Waldwegen durchs Lüß. Unter Birken, auf einer kleinen Lichtung blieb er stehen, beugte sich zu einer dort völlig solitär stehenden, gelbblühenden Pflanze. Als müsste er sich vergewissern, bohrte er die Finger seiner rechten Hand ins Erdreich, zerrte das Gewächs aus dem Waldboden, schüttelte die Erde ab, schaute lang auf die Wurzeln und murmelte: alles wurzelt, alles wurzelt.

## Wortfinder

*für Jörg*

EIN Pendel durchmisst einen begrenzten Raum, schwingt aus, durchquert die Mitte, berührt den gegenüberliegenden Rand und kehrt zurück in einem scheinbar ewigen hin und her und hin und her . . .

So sitzt an einem späten Nachmittag ein noch nicht ganz dreijähriger Steppke vor der Standuhr seiner Großmutter. Die junge Familie ist auf Besuch. Im Verlauf des ausgedehnten Kaffeetrinkens achtet niemand auf den stillen Jungen, der am Boden hockt und auf das Pendel im Uhrkasten starrt. Das Kind, eine reglos, ganz gespannte und doch in sich versunkene Gestalt. Als einer der Erwachsenen an ihm vorübergeht, innehält und den Kleinen verwundert beobachtet, ehe er ihn vorsichtig anspricht. Der scheint wie aus einer Hypnose zu erwachen, zeigt mit ausgestrecktem Arm auf das Pendel und formt, stockend erst und dann immer fließender sprechend, sein neues Wort: dei-del-dam-ta, deidel-damta, deideldamta, und kann gar nicht aufhören, es immer wieder herzusagen, steht auf, läuft zur Oma, zieht sie zur Standuhr, zeigt auf den Uhrkasten und sprudelt unaufhörlich das gewonnene Wort hervor: deideldamta, deideldamta, deideldamta.

## Eingewohnt

DIE Zeit, die uns geboren und in die wir Gewohnheitsraubtiere ausnahmslos hineingeboren sind, sie frisst uns, im Wechselspiel unserer Zustandsmasken, frisst uns krebsartig auf, assistiert von der Assistentin Erinnerung und dem eingewohnten Assistenten Gewohnheit, Hand in Hand, Maul an Maul, jenseits von allem absurden Optimismus. Aber sicher, wir bleiben, wie wir sind, nicht sicher.